

Die Ausgießung des H. Geistes zu Pfingsten ist ein Ereignis, ohne welches die Ausbreitung des Evangeliums in aller Welt nicht möglich gewesen wäre. Petrus hätte sich auf seine Predigt noch so gut vorbereiten können, er hätte ein noch so guter Redner sein können, und er hätte zusammen mit den anderen Jüngern und Jüngerinnen noch intensiver als sie es mit Sicherheit schon getan hatten um die Bekehrung von Menschen beten können, das großartige Ergebnis, von dem uns hier berichtet wird, wäre nicht zustande gekommen. Nun aber, nachdem er die Kraft des H. Geistes empfangen hatte, predigte er in der Kraft Gottes, und der Erfolg war überwältigend: 3000 Menschen kamen zum Glauben an Jesus Christus, wurden im Glauben mit Gott versöhnt durch den Tod und die Auferstehung Jesu und empfingen die Gabe des H. Geistes, um dann selbst wieder Zeugen des Evangeliums zu sein.

So sind auch wir in unseren Tagen hinsichtlich der Verkündigung des Evangeliums völlig angewiesen auf das kraftvolle Wirken des H. Geistes, wenn auch in unserer Zeit des Abfalls von Gott offensichtlich nur noch wenige zum Glauben an Christus kommen, weil sich nach dem Heilsplan Gottes die Türen unter den Heidenvölkern für das Evangelium immer mehr schließen. (Im Buch des Propheten Hesekiel wird dem Propheten in einem Gesicht Israel gezeigt als ein Feld voller Totengebeine, verdorrt, ohne Leben. Ihnen wird Leben geschenkt durch den Schöpfergeist Gottes, der aus allen Himmelsrichtungen („Winden“) nach Israel kommt, Hes. 37,9; wohl ein Hinweis darauf, dass der Geist Gottes sich aus der Völkerwelt zurückzieht!). Gott wendet sich dem Volk Israel zu, das Jahrhunderte in der Verstockung dem Evangelium gegenüber gelebt hat. Paulus schreibt von einem Geheimnis In Röm. K. 11,25-27 ... (sehr wesentlich im Blick auf unser geistliches Verständnis hinsichtlich der Situation in Israel). Am Ende dieses Zeitalters wird das geschehen, was zu Pfingsten unter der Wirkung des H. Geistes durch Gottes Wort geschah: Ihre Herzen werden durchbohrt werden. Der Geist der Gnade und des Gebetes wird über sie ausgegossen werden, und es wird eine große Klage im Volk Israel sein, wenn sie den als ihren Messias erkennen, den sie damals auf Golgatha durchbohrt haben (s. Sacharja K. 12,10).

Bevor dies geschieht, geht die Welt durch extreme Erschütterungen. Das sind Gerichtswege Gottes!

Da ist es sehr tröstlich für uns zu wissen, dass alles, was geschieht, im Heilsplan Gottes enthalten ist (Jes. 37,26). Auch, alles, was mit und in Israel passiert, ist weder dem Zufall, noch der Willkür der Menschen zuzuschreiben. Im Großen wie im Kleinen, bis hin zum Spatz, der auf die Erde fällt (s. Mt. 10,29), verwirklicht sich der Wille Gottes. Dabei sind natürlich die großen Heilstaten Gottes, die uns in der H. Schrift bezeugt werden, die Menschwerdung Christi, sein Tod und seine Auferstehung und Erhöhung von elementarer Bedeutung für unser Glaubensleben.

Auch die Art der Durchführung seines ewigen Heilsratschlusses in dieser Welt ist bis in die Einzelheiten von ihm geplant und immer wieder verbunden mit zwei Faktoren:

Zum einen gehen dem Heil bringenden Eingreifen Gottes in dieser Welt in der Regel Zeiten der Not und der Bedrängnis, der inneren und äußeren Bedrohung voraus. Das lehrt uns sowohl die Geschichte Israels als auch die Geschichte der Gemeinde Jesu.

Auch aus der profanen Geschichte lernen wir, dass dem Beginn einer neuen Ära oft schreckliche Gerichte Gottes vorausgehen.

Hand in Hand mit der Not geht zur Ausbreitung des Reiches Gottes die von Gott gewirkte Buße. Es gibt keinen Neuanfang und Wachstum in der Gnade im persönlichen Glaubensleben als auch hinsichtlich der Verbreitung von Gottes Wort in der Welt ohne vorhergehende Buße. Am Anfang eines geistlichen Werkes steht immer die Beugung vor Gott (das haben wir auch am Beispiel Nehemias aufgezeigt).

So lesen wir im Buch Hiob, dass Gott das Ohr der Elenden durch Trübsal öffnet (s. K. 36,15). Das gilt auch für uns! Trübsalswege sind immer auch Zeiten, in denen der Herr seine Kinder läutert, indem er sie in die Buße führt. Von solchen Läuterungszeiten. spricht auch Petrus in 1. Petr. 1,6+7

Wieviel vergebliche Mühe kann sich z.B. ein Seelsorger geben, um die drohende Scheidung einer Ehe abzuwenden. Wenn zwei Menschen nicht bereit werden, ihre gegenseitigen Schuldzuweisungen aufzugeben, wird es keinen entscheidenden Neuanfang geben. Der Weg zur Heilung einer Ehe ist die Erkenntnis und das Bekenntnis der eigenen Schuld und gegenseitiger Vergebung.

Die Selbstgerechtigkeit ist der Tod zwischenmenschlicher Beziehungen.

Dasselbe gilt für unsere Beziehung zu Gott.

Darum hat Petrus damals seine Zuhörer zur Buße aufgefordert, damit es zur Glaubenserfahrung der Versöhnung mit Gott kommen konnte.

Wir haben bereits darauf hingewiesen, dass die Wurzel der Feindschaft gegen Gott in der Selbstgerechtigkeit des menschlichen Herzens liegt.

Nicht einzelne Sünden waren das eigentliche Problem im Volk Israel, sondern das Festhalten an der Meinung, sie wären nicht so schlecht, dass sie nicht durch ihre eigenen Leistungen vor Gott bestehen könnten.

Auf dem Landtag zu Sichem stellte Josua das Volk vor die Wahl, ob sie dem Herrn oder anderen Göttern dienen wollten. Da antworteten sie mit dem Brustton der Überzeugung: „Das sei ferne von uns, dass wir den Herrn verlassen und anderen Göttern dienen“ und sie bekräftigten ihren Entschluss mehrmals mit den Worten: „Wir wollen auch (wie du) dem Herrn dienen; wir wollen dem Herrn dienen; wir wollen dem Herrn, unserm Gott dienen und seiner Stimme gehorchen“ (s. Jos. K. 24). Man könnte doch meinen, dass Josua nun wirklich Grund gehabt hätte, sich über die entschiedene Hingabe des Volkes zu freuen. Stattdessen antwortet er ihn mit den ernüchternden Worten: „Ihr könnt dem Herrn nicht dienen“! Josua wusste nur zu genau, dass sie das Gesetz Gottes, dass ihnen durch Mose übermittelt worden war, nicht halten konnten.

Der Mensch unter den Forderungen des Gesetzes ist nicht in der Lage, dem Anspruch Gottes zu genügen. Luther sagt zu dem Wort aus Röm. 3,28 „So halten wir es nun, dass der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben“: So hoch der Himmel von der Erde ist, so weit soll auch das Gesetz von der Rechtfertigung geschieden werden; und im Handel der Rechtfertigung soll nichts gelehrt, geredet noch gedacht werden als allein das Wort der Gnade in Christo“. Das Gesetz dient und hilft gar nichts zur Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, auch nicht im kleinsten Stücke. Wenn es (das Gesetz) recht verstanden wird, so macht es verzagt und richtet Verzweiflung an; wird es aber nicht recht verstanden, so macht es Heuchelei“.

Diese vergebliche Anstrengung, durch die Werke, die das Gesetz Gottes fordert, vor ihm bestehen zu können, zieht sich durch die gesamte Geschichte der Israeliten hindurch. Dass das Gesetz sie zu totalen Sündern machen sollte, verstanden sie nicht, und so lehnten sie den Sünderheiland, einen ganzen Heiland für einen ganzen Sünder ab. „Hinweg mit diesem“, denn „dieser nimmt die Sünder an (und hat Gemeinschaft mit ihnen)“. Sie hatten nicht begriffen, was Jesus ihnen mit den Worten sagen wollte: „Die Gesunden brauchen den Arzt nicht, sondern die Kranken“.

Als es mir neulich einige Tage vor einem Arzttermin wesentlich besser ging, dachte ich an dieses Wort und meinte, eigentlich könnte ich doch diesen Termin absagen.

Nun, das Volk Israel war nicht gesund, aber es hielt sich für gesund (vgl. Joh. 9,41). Sie waren nicht von ihrer Krankheit überzeugt, dass in ihnen, in ihrer sündigen Natur (wie Paulus in Röm. K. 7,18 schreibt), nichts Gutes war, und sie sind es in ihrer Gesamtheit auch heute noch nicht. Heute wie damals meinen sie, sie brauchten den Arzt ihrer Seele, den Sünderheiland Jesus Christus nicht, der am Kreuz für ihre Sünden sein Blut vergossen hat. Das war ja ihr großes Vergehen, dass sie sich selbst für fromm hielten, was sie nach dem Urteil Gottes nicht waren, und Jesus für einen von Gott verworfenen Sünder, der nach Gottes Urteil sein lieber Sohn war, an welchem er sein ganzes Wohlgefallen hatte.

Jetzt, da sie ihre große Sünde der Selbstgerechtigkeit und Verwerfung der Gnade Gottes in Christus erkannten und bereuteten, als sie also Buße taten, war der Weg frei für die Vergebung durch das Blut Jesu.

Hin und wieder weise ich darauf hin, dass auch wir als Kinder der Reformation in der Gefahr stehen, aus der Nachfolge Jesu einen selbstgerechten Gesetzesweg zu machen. Wir fragen uns, wie es kommt, dass wir aus den wichtigen Bestandteilen unseres Glaubenslebens wie Gebet, Bibellesen, Versammlungsbesuch und Hingabe (Gehorsam) eine fromme Leistung machen, auf die wir unser Vertrauen setzen, als stünden wir noch unter der Herrschaft des Gesetzes? Wir bekennen doch, ganz aus Gnaden selig zu sein und zu werden und nicht aus den Werken des Gesetzes.

In der Tat hat es etwas zu tun mit mangelhafter Buße.

Manche haben noch niemals grundsätzlich in Reue Gott recht gegeben in seinem Urteil hinsichtlich unserer angeborenen sündigen und unverbesserlichen Natur. Andere sind in der Nachfolge Jesu nicht bei diesem Urteil Gottes über uns geblieben, um nach dem Willen Gottes einzig und allein von der beständigen Rechtfertigungsnade in Christus zu leben, sei es im Versagen oder aber im Gelingen.

Es gilt also nicht nur am Anfang unserer Bekehrung Buße zu tun, sondern ständig, zumal auch den vom H. Geist gewirkten Werken in der Nachfolge Jesu immer ein Beigeschmack unserer sündigen Natur anklebt („An allem klebt das dicke Ich, und wer's nicht glaubt, der täusche sich“).

Laßt uns auch nicht aus der Buße eine fromme Leistung machen, zumal Jesus einzig und allein an unserer statt eine vollkommene Buße getan hat, das heißt Gott recht gegeben hat, frei von aller Mangelhaftigkeit. Ein sehr tröstlicher Gedanke („Mag ich ringen wie ich will, fließen auch der Tränen viel, tilgt das doch nicht meine Schuld, Herr, mir hilft nur deine Huld“).

In diesem Sinne können wir die erste der 95 Thesen Luthers verstehen: „Als unser Herr und Meister Jesus Christus sagte: ,Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe gekommen, wollte er, dass das ganze Leben der Gläubigen eine Buße sei““

Unser Lebensmotto soll und darf ständig lauten: In uns selbst (auf uns selbst gestellt) haben wir nichts, in Christus (durch den Glauben) haben wir alles, was Gott gefällt.

Ausdruck findet dieser Glaube an Gottes allumfassende und vollkommen ausreichende Gnade in der Taufe (V. 38). Sie bedeutet: Christus ist aus Gnaden der Tod meines selbstgerechten, sündigen Wesens und er ist mein Leben zur Verherrlichung Gottes!

Hier, in dieser Glaubensstellung an das wunderbare Heilswerk Christi in Tod und Auferstehung ist uns aus Gnaden der Geist Gottes geschenkt (V. 38). Doch nicht nur uns, sondern allen, die in den Fußtapfen des Glaubens gehen werden (s. K. 5,30-32 „gehorchen“ = „glauben“), sowohl den Juden als auch den Nicht-Juden („fern“; V. 39).

Nicht aufgrund unserer „frommen“ Leistungen (Hingabe usw.) ist uns die Gabe des H. Geistes zuteil geworden, der nun in uns und durch uns im Namen Jesu wirksam ist, sondern allein aufgrund dessen, was Christus für uns zur Verherrlichung seines und unseres himmlischen Vaters vollbracht hat.

Laßt uns auch heute wieder Gott loben und ihm danken für das Wunder seiner Gnade in Christus Jesus seinem lieben Sohn. Amen!